

Zitierhinweis

Ihrig, Stefan : recension de : Dirk Tröndle, Mustafa Kemal Atatürk – Mythos und Mensch, Zürich : Muster-Schmidt Verlag, 2012, dans : Südost-Forschungen, 71 (2012), p. 604-606, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/701e4d180a4445a0847ca5b85d69bee1>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

artigkeit darzulegen, ist erfüllt worden. Die Autorin kann aufzeigen, dass die relativ spät im Kriegsverlauf einsetzende Besetzung Rumäniens, die anfangs gute Versorgungslage im Land und die Kooperation mit einheimischen Eliten sowie andere angeführte Faktoren eine bis in den Frühsommer 1918 weitgehend reibungslose Besatzungszeit bedingten, in der die von offizieller Seite definierten Grenzen zwischen „Freund“ und „Feind“ im täglichen Zusammenleben durchlässig waren.

Sinabelkirchen

Daniela Schanes

Dirk TRÖNDLE, Mustafa Kemal Atatürk – Mythos und Mensch. Zürich: Muster-Schmidt Verlag 2012 (Persönlichkeit und Geschichte, 169). 232 S., ISBN 978-3-7881-0169-9, SFr 23,50

Atatürk fasziniert nun seit bald 100 Jahren die Deutschen – bereits zu Beginn des sogenannten türkischen Unabhängigkeitskrieges, im Jahr 1920, erschienen erste biographische Abrisse über den späteren türkischen Staatsgründer. In den nachfolgenden Jahren dann wurde die Atatürk-Biographie zu einem festen Genre der deutschen Publizistik und resultierte abgesehen von hunderten biographischen Texten in der Atatürk-begeisterten deutschen Presse in vier deutschsprachigen Atatürk-Biographien in der Zwischenkriegszeit.¹ In den letzten beiden Jahrzehnten wurde wiederum eine ganze Reihe deutscher Atatürk-Biographien vorgelegt, darunter 2010 die Neuveröffentlichung einer Atatürk-Biographie aus der DDR.² Das ist schon allein deshalb bemerkenswert, da es mit der 1999 auf Englisch erschienenen Biographie von Andrew Mango³ einen Meilenstein in der westlichen Atatürk-Biographieschreibung gibt, der jedoch bislang wenig direkte Auswirkungen auf das deutsche Schreiben hatte, obwohl man von ihr durchaus eine mit Ian Kershaws Hitlerbiographie vergleichbare Konsolidierungswirkung erwarten durfte.⁴ Aber auch darüber hinaus muss sich die mittlerweile (mindestens) elfte deutsche Atatürk-Biographie den Vorwurf gefallen lassen, dass sie das Rad neu erfinden möchte: Nicht nur gibt es die beschriebene, lange zurückreichende Atatürk-Biographie-Tradition in Deutschland, mit Klaus Kreisers rezenter Atatürk-Biographie (2008) gibt es zudem auch einen deutschen „Meilenstein“, den es entweder zu überbieten oder von dem es sich in irgendeiner Form abzuheben gilt. Das ist Tröndle gleich auf mehrfache Weise nicht gelungen. Sein Buch bietet auf über zweihundert Seiten nicht viel Neues, sondern erschöpft sich oft nur in Klischees und „althergebrachten“ Erzählmustern.

Tröndle hat sich leider von vornherein nicht so recht entscheiden können, was denn nun sein Beitrag zur Forschung oder zur populärwissenschaftlichen Literatur überhaupt sein soll. Vorwort und Einleitung heben hervor, dass der Autor in der Türkei lebt, türkische „Quellen“ lesen könne und diese benutzt habe (11f.). Sein Quellenbegriff macht aus diesem angestrebten Bonus jedoch leider ein Defizit – allerdings wäre dies ohnehin kein Alleinstellungsmerkmal gewesen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass auch andere deutsche Atatürk-Biographen, wie zum Beispiel Kreiser und Gülbeyaz, sich auf türkische

Quellen und Forschungsliteratur gestützt haben. Tröndles Quellenbegriff unterscheidet nicht zwischen Sekundärliteratur und wirklichen Quellen. Auch die tatsächlichen Quellen, die er verwendet – seine Bibliographie ist eher dünn, ebenso sein Endnotenapparat – werden unsauber zitiert. Zwar ist der Autor bemüht kritisch, wenn es um die Diskussion der „armenischen Angelegenheit“ geht – mit dieser Formulierung drückt er sich um den Begriff des Genozids –, nicht aber in der Reproduktion antiarmenischer Vorurteile und Stimmungen (z. B. 35, 52f., 59f.). Ähnlich, und sicherlich für eine Atatürk-Biographie viel schwerwiegender, traut er sich nicht, Atatürk selbst und seinen Regierungsstil zu kritisieren, weswegen er sich auch regelmäßig selbst widerspricht, so zum Beispiel wenn er Atatürk zuerst alles Diktatorische abspricht, um dann ein paar Sätze weiter zu schreiben, dass dieser alle Parlamentskandidaten persönlich „zugelassen“ habe (167). Von gegenwärtigen Debatten in der Türkei beeinflusst,⁵ diskutiert er erst ausführlich die gegensätzlichen Meinungen zu Atatürks Alkoholkonsum, um erst zu keinem Ergebnis zu kommen, und dann im weiteren Text dessen übermäßigen Alkoholkonsum einfach als gegeben anzunehmen. Diese Probleme sind stellvertretend für den Text insgesamt.

Schon die unsaubere Sprache (von der Orthographie bis hin zu geographischen Benennungen) des Textes verhindert eine Empfehlung. So spricht Tröndle vom „schwachen Geschlecht“, ohne hierbei Anführungszeichen zu benutzen oder genauer auszuführen, was er damit in Bezug auf Atatürk und seine Politik denn eigentlich meint (164f.). Schwerwiegender aber sind Formulierungen, die Kausalitäten vortäuschen, wo diese nicht gegeben sind, und ebenso, dass keine Entscheidung zwischen einem eher wissenschaftlichen oder einem ans breite Publikum gewandten Narrativ stattfand. So finden streckenweise Detaildiskussionen statt, die eigentlich nur den vorgebildeten und wissenschaftlich interessierten Leser ansprechen können. Zugleich bleibt das Narrativ an sich oft äußerst unterentwickelt und unvermittelt, sowohl was das Dramaturgische als auch was das Kritisch-Analytische betrifft. Eine ähnliche Kritik muss leider auch zu Gronaus zweiter, rezenter Atatürk-Biographie (2009) ausgesprochen werden. Daher seien dem interessierten Leser weiterhin die von Kreiser und Mango verfassten Biographien empfohlen. Kreisers Text schon allein deshalb, weil dieser nicht so tut, als ob er der erste sei, der auf Deutsch über Atatürk schreibt, sondern sich auf klare, kritische und äußerst interessante Weise in diese Tradition einreihet.

Jerusalem

Stefan Ihrig

¹ Vgl. meine Forschung zum Thema: Stefan IHRIG, *Hitler's „Star in the Darkness“ – Nazi Visions of Atatürk and the New Turkey, 1919-1945* (im Erscheinen, 2013); Hanns FROEMGEN, *Kemal Atatürk – Soldat und Führer*. Stuttgart 1935; Fritz RÖSSLER, *Kemal Pascha*. Berlin 1934; Dagobert MIKUSCH, *Gasi Mustafa Kemal*. Leipzig 1935; August VON KRAL, *Das Land Kamāl Atatürks – Der Werdegang der modernen Türkei*. Wien, Leipzig 1935.

² Dietrich GRONAU, *Mustafa Kemal Atatürk oder Die Geburt der Republik*. Frankfurt/M. 1994; Halil GÜLBAYAZ, *Mustafa Kemal Atatürk – Vom Staatsgründer zum Mythos*. Berlin 2003; Klaus KREISER, *Atatürk – Eine Biographie*. München 2008; Bernd RILL, *Kemal Atatürk*. Reinbek 2008; Dietrich GRONAU, *„Wir werden eine Republik“ – Ein Tag im Leben des Kemal Atatürk – Ein biographisches Portrait*. Freiburg, Basel, Wien 2009; Johannes GLASNECK, *Kemal Atatürk und die moderne Türkei*. Freiburg 2010.

³ Andrew MANGO, Atatürk. London 1999.

⁴ Vgl. Stefan IHRIG, Rezension zu K. Kreiser „Atatürk – Eine Biographie“, *New Perspectives on Turkey* 41 (2009), 270-273.

⁵ Vgl. Stefan IHRIG, Rezension zu R.N. Bali, New Documents on Atatürk – Atatürk as Viewed Through the Eyes of American Diplomats', *Südosteuropa. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 57 (2009), H. 2-3, 336-338.

Spyridōn G. PLUMIDIS, Η ελληνοβουλγαρική κρίση του 1924-25. Ο πόλεμος της ζωοκλοπής
[Die griechisch-bulgarische Krise von 1924-25. Der Krieg der Viehdiebe]. Athen: Gordios
2006. 151 S. ISBN 960-7083-75-X

Das Verhältnis zwischen Griechenland und Bulgarien war Mitte der 1920er Jahre von erheblichen Spannungen geprägt, die im Oktober 1925 in einem Vorstoß der griechischen Armee auf bulgarisches Territorium kulminierten. Dieser knapp zwei Jahre dauernden bilateralen Krise ist das hier zu besprechende Buch von Spyridon Plumidis gewidmet. Dem Autor ging es, wie er eingangs ausführt, weniger um die diplomatische Dimension, die ohnehin bereits gut erforscht sei, als um die sozialen und gesellschaftlichen Hintergründe. Zwei Ereignisse sind dabei Ausgangs- und Endpunkt. Am Beginn steht ein bis heute ungeklärter Vorfall. In dem Dorf Terliz nordöstlich von Serres kam es am 26. Juli 1924 zu einem Anschlag auf ein Kafonion, in dem sich gerade mehrere Offiziere der Grenztruppen aufhielten. Ein Dorfbewohner wurde dabei leicht verletzt. Die griechischen Sicherheitsorgane werteten den Anschlag als Werk der Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation (kurz IMRO) und ließen 70 Slawophone in Terliz und zwei benachbarten Dörfern, die im Verdacht bulgarisch-nationaler Gesinnung standen, verhaften. Die überwältigende Mehrheit der Einwohner der drei Dörfer bestand zu jener Zeit aus Slawophonen; die politische und bewaffnete Macht lag währenddessen ganz in den Händen der kurz zuvor angesiedelten Flüchtlinge aus Kleinasien und Ostthrakien, die das Vertrauen der Behörden genossen und aus denen sich auch die lokale Miliz rekrutierte. Als Milizionäre 27 der Verhafteten zur Kommandantur der zuständigen Grenzeinheit brachten, gerieten sie angeblich in einen Hinterhalt von IMRO-Kämpfern; 17 Slawophone wurden dabei „auf der Flucht“ erschossen, zehn soll die Flucht gelungen sein. Diese Darstellung des lokalen Milizkommandanten, eines früheren Makedonienkämpfers, wurde später von einer Untersuchungskommission des Völkerbundes erheblich in Zweifel gezogen. Einiges deutete sogar darauf hin, dass der Anschlag selbst von der Miliz inszeniert worden war. Der Milizkommandant wurde schließlich von einem griechischen Militärgericht zu 15 Jahren Haft verurteilt, befand sich aber bereits nach weniger als einem Jahr wieder auf freiem Fuß und im Dienst. Die Vermutung, es sei vor allem darum gegangen, den Druck auf die Slawophonen zu erhöhen, um sie zur Übersiedlung nach Bulgarien zu bewegen, liegt nahe. Jedenfalls machten bereits 1928 die Flüchtlinge die überwältigende Mehrheit der Dorfbewohner aus.

Die Ereignisse im Oktober 1925 sind ebenfalls in vielen Punkten nicht geklärt. Auch Plumidis unternimmt dies nicht, sondern schildert sie weitgehend gemäß der griechischen